



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Geburt des kunstmäßigen Epos; Annolied

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

heit nur ein Volksepos von Siegfried erschließbar, das dann wie der Rother auf der großen Südoststraße nach Bayern und der Ostmark gelangt und um 1200—1210 zur Vorlage des ostmärkischen Nibelungendichters geworden ist. Für eine rheinische „Hilde“ und „Gudrun“ sind manche Anzeichen vorhanden, da die beiden alten Sagen gerade im Rheinlande sehr bekannt waren: der Straßburger Alexander nennt Wate und den Wülpensand, Salman und Morolf beruft sich auf den Sänger Horand. Daß die der norwegischen Thidreks-saga zugrundeliegenden niedersächsisch-westfälischen Sagenlieder auch am Rheine umgingen, kann mit voller Sicherheit angenommen werden; ob es Lieder blieben oder ob sich aus ihnen Volksepen entwickelten, bleibt ungewisser Vermutung überlassen. Alles Volkhaft-Germanische verharret im Dunkel mündlicher Überlieferung; nur das kirchlich Umgeformte tritt ans Licht, und so bleibt der „Ur-Rother“ vom Beginne des 12. Jahrhunderts das einzig Gewisse. Mit ihm aber ist die *Geburt des deutschen Volksepos am Rheine* bewiesen.

Diesen Beweis unterstützt die Geburt des *deutschen kunstmäßigen Epos* am Rheine, denn dieses Kunstepos ist in seinen Stilmitteln durchaus von der epischen Volkskunst abhängig. Das zeigt schon das früheste uns erhaltene rheinische Kurzepos, das *Annolied*, das den ersten Jahren des 12., vielleicht aber noch den letzten des 11. Jahrhunderts angehört. Es ist ein kirchliches Preislied auf den großen Erzbischof von Köln (1056—1075), der in der deutschen Reichsgeschichte eine so verhängnissschwere Rolle gespielt hat. Für den ganz kluniazensisch gerichteten Verfasser, wahrscheinlich einen Mönch aus dem im Liede gerühmten Köln, verwandelt sich der herrschsüchtige, machtgierige, jähzornige, rücksichtslos zugreifende Kirchenfürst aus schwäbischem Adelsgeschlecht in den „heiligen“ Anno, den Gottesstreiter, der mit tiefem Leide die unverdienten Angriffe der Kölner Bürger erfährt, seine Vertreibung aus der reichstreuen Stadt als Märtyrer erduldet, nach seinem gottseligen Absterben Wunder tut. Dies kirchlich-legendäre Preislied wird nun in universalem Geiste zu einer allgemeinen Schau der Geschichte erweitert. Das Wesen der Welt, so beginnt das Lied in kluniazensischem Sinne, ist der Dualismus von

Fleisch und Geist. Der Mensch hat sich mit Gott entzweit, während die Dinge der Natur treu der gottgegebenen Ordnung folgen — hier erklingt ein echt rheinisches Lob der Naturdinge, wie Sonne und Mond ihr Licht mit Wonne geben, die Sterne ihre Fahrt behalten und Frost und Hitze gebären, das Feuer seinen Zug aufwärts nimmt, die Wolken den Regenguß tragen, die Lande sich mit Blumen zieren, der Wald mit Laube deckt, ein schöner Vogelsang ertönt. Aus der menschlichen Entzweiung entspringt die Geschichte der Menschheit, die vier Weltreiche der Danielschen Prophetie folgen einander, dann erscheint Christus und der Gottesstaat beginnt, zu dessen hervorragendsten Streichern der heilige Anno gehört. Alles ist kirchlich gesehen, und dennoch scheint ein fränkisch-deutsches Nationalgefühl und der Gedanke des gottgefügteten Reiches unverkennbar durch. Die trojanischen Franken sind Urverwandte der trojanischen Römer und daher ihre rechtmäßigen Nachfolger, Cäsar besiegt mit einem deutschen Heere den Pompejus und stiftet das Reich, in dem deutsche Laute immer in hohem Ansehen standen. Hier wie in den Abschnitten über die vier Weltreiche herrscht überall der Stil und die heroisch-kriegerische Gesinnung des Volksepos. So heißt es von der deutsch-römischen Schlacht zwischen Cäsar und Pompejus im echten Stile der Volksdichtung: Duo ward diz heristi volcwig, Daz in disem merigarten Ie gefrumt wurde (Das ward der hehrste Volkskampf, der auf diesem Erdenrunde je vollbracht wurde). Ob diese Schlachtschilderungen dem kurzen Heldenliede älterer Art oder einem schon bestehenden volksmäßigen Kurzepos entnommen sind, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden.

Die gleiche Abhängigkeit vom Volksepos ergibt sich bei der Betrachtung der beiden Epen des *Pfaffen Lamprecht*, eines Geistlichen des Trierer Sprengels, der um 1125 einen *Tobias*, also eine biblische Legende, und einen *Alexander*, also ein weltliches Epos mit französischer Quelle schrieb. Von jenem ist ein kleines Bruchstück erhalten, das auf ein das Annolied freilich an Umfang übertreffendes Kurzepos schließen läßt. Der Alexander aber, der mit 1500 Versen unvollendet abbricht — es ist der sogenannte „Vorauer Alexander“ —, ist der erste